oplata pocztowa uiszczona gotówką. Einzelpreis 20 Groschen.

Neues Schlesisches Tagblatt

Unabhängige Tageszeitung.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle, Bielsko, Pilsudskiego 13, Tel. 1029. Geschäftsstelle Katowice, ul. Mlynska 45-3. Erscheinungsweise: täglich morgens. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises. Bankkonto: Schlesische Eskomptebank, Bielsko. Bezugspreis ohne Zusendung Zl. 4.— monatl., (mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Welt am Sonntag" Zl. 5.50), mit portofreier Zustellung Zl. 4.50, (mit illustr. Sonntagsbeilage Zl. 6.—). Anzeigenpreis: im Anzeigenteil die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 16 Groschen, im Reklameteil die 6 mal gespaltene Millimeterzeile 32 Groschen. (Bei Wiederholung Rabatt).

2. Jahrgang. Samstag, den 30. November 1929. Nr. 322.

Das Problem der Verdienste in der Kohlenindustrie.

Nach einer gewissen Zeit erscheint immer wieder die Frage der Erhöhung der Verdienste in der Kohlenindustrie auf der Tagesordnung, insbesonders im oberschlesischen Kohlenbecken. Die Fachverbände benützen das zwangsweise in Oberschlesien geltende Schlichtungsamt jedes Mal, wenn der Termin des Erlöschens des letzten Lohnvertrages sich nähert, kündigen ihn mit einer Pünktlichkeit, die einer besseren Sache würdig wäre und erheben Forderungen betreffend eine neue Erhöhung der Verdienste, wobei sie sich gegenseitig hinauflizitieren. Nach dem regelmäßigen Zerschlagen der unmittelbaren Verhandlungen zwischen den Arbeitsgebern und Arbeitnehmer geht die Angelegenheit vor das Schieds- und Schlichtungsamt, das mit den Stimmen des durch die Regierung ernannt enVorsitzenden und jenem der Arbeitnehmer eine kleinere oder größere Erhöhung beschließt. Dann erteilt trotz der Proteste der Arbeitgeber der Herr Minister für soziale Fürsorge der Entscheidung der Kommission Geltungskraft und die neue Erhöhung wird zur Tatsache. Es fragt dabei niemand, welche Konjunktur im Bergbau in dem gegebenen Momente herrscht, wie der Absatz aussieht, was für Preise erlangt werden, ob die Industrie mit Gewinn oder mit Defizit arbeitet, ob die Teuerung gestiegen oder gesunken ist; dies bedeutet alles nichts. Aus Gründen, die mit der Handelskalkulation nichts gemein haben, wird die Erhöhung zuerkannt und das immer auf einen möglichst kurzen Zeitraum, auf kaum einige Monate, um den Fachverbänden ehebaldigst wieder Gelegenheit zu neuen Forderungen von Lohnerhöhungen und zu neuen Lizitationen bezüglich ihrer Löhne zu geben. Auf diese Weise wurde in der Periode vom 1. Jänner 1926 den Arbeitern nicht mehr und nicht weniger, wie nur neun Mal eine Lohnerhöhung zuerkannt, von denen die niedrigste (die letzte) 4 Prozent betragen hat und die höchste (am 1. Juni 1926) 10 Prozent, die anderen schwankten in den Grenzen zwischen 5 und 8 Prozent. Die summarische Erhöhung der Grundlöhne, (nach den Tarifen) vom 1. Jänner 1926 bis zum heutigen Tage hat nach der Erklärung, die den Fachbergwerkorganisationen der Kreisarbeitsinspektor und Demobilisierungskommissär abgelegt hat unter Anrechnung der Zinseszinsen 77.26 Prozent und incl. der Ausgleiche durchschnittlich 84 Prozent ausgemacht.

In dieser Zeitperiode, d. i. vom 1. Jänner 1926 bis zum heutigen Tage sind, wie aus derselben Erklärung hervorgeht, die Durchschnittsverdienste (Brutto) ohne Kohlenzulage von 5.50 Zloty im Jänner 1926 auf 10.12 Zloty im Oktober 1929 um 84 Prozent gestiegen. Die Teuerung in derselben Periode ist von 160.38 Zloty im Jänner 1926 auf 193.60 Zloty im Oktober 1929 d. h. im ganzen nur um 17 Prozent gestiegen.

Aus dem Vorstehenden geht hervor, daß in der Periode vom 1. Jänner 1926 nicht nur die Steigerung der Teuerung in dieser Zeitperiode gedeckt worden ist, sondern auch der Ueberschuß der Steigerung der Teuerung im Jahre 1924 und 1925 berücksichtigt worden ist; denn die Kosten der Erhaltung im Monate Juli 1924 — wir zitieren noch immer die oben erwähnte Erklärung — haben 115.73 Zloty betragen und sind bis zum 1. Oktober 1929 auf 193.43 Zloty gestiegen. Somit sind die Erhaltungskosten, selbst wenn man dieselben vom Jahre 1924 an berechnet, um 67.5 Proz. ohne Berücksichtigung der Devalutation des Geldes gestiegen. Hingegen ist der Verdienst des Arbeiters der im Bergbau in Schlesien beschäftigt ist, in derselben Periode von 4.63 Zloty im Monate Juni 1924 auf 10.12 Zloty im Monate Oktober 1929, somit um 109 Prozent gestiegen.

In dieser Zusammenstellung wurde, wie wir schon oben erwähnten die Devalutation des Geldes nicht berücksichtigt, aber selbst nach der Berücksichtigung derselben (ein früherer Zloty ist gleich 1.72 Zloty des jetzigen Zloty) wird sich erweisen, daß die Arbeiterverdienste weit über die Parität des Goldes gestiegen sind, während die Steigerung der Teuerung bis zum heutigen Tage (69 Prozent) diese Parität noch nicht erlangt hat.

Es unterliegt keinem Zweifel, das die nominellen Verdienste der Bergarbeiter in Polen bedeutend niedriger sind, als die Verdienste des englisch enoder deutschen Bergarbeiters, aber schon zwischen de mrealen Verdienste des polnischen Bergarbeiters und des Bergarbeiters in diesen Ländern besteht kein solcher Unterschied und zwischen den Verdiensten des Bergarbeiters in Polen und des Bergarbeiters in der Tschechoslowakei, Frankreich, Belgien usw. besteht schon überhaupt kein Unterschied.

Man kann wohl darüber streiten, ob die Verdienste des Bergarbeiters in Polen hoch oder auch nur genügend sind, aber man muß in einem solchen Falle sich die Frage stellen, wer überhaupt in Polen, außer einer nicht sehr zahlreichen Gruppe von besonders Privilegierten, hohe und zumindest genügende Einkünfte besitzt. Es genügt darauf hinzuweisen, daß der Durchschnittsverdienst eines Bergarbeiter in Oberschlesien beiläufig 300 Zloty monatlich beträgt, das ist mehr oder weniger so viel wie die Gage eines Staatsbeamten einer niedrigeren Kategorie mit akademischer Vorbildung. Dabei wurden bei dieser Durchschnittsberechnung auch die bedeutend niedrigeren Verdienste der jugendlichen Arbeiter und Frauen berücksichtigt. Hingegen beträgt der Verdienst des Bergarbeiter-Hauers ca. 350 Zloty monatlich, wozu noch die Familienzuschläge, die sozialen Leistungen des Unternehmers und verschiedene Leistungen in Natura von verhältnismäßig ziemlich bedeutendem Werte dazu kommen. Für jeden Fall haben die Bergarbeiter mindestens soviel erreicht, daß ihr normaler Verdienst im Vergleiche mit der Periode vor dem Zusammenbruche des Zloty eine ganz bedeutende Steigerung aufweist, während die Gagen der Staatsbeamten heute nominell, somit ohne Berücksichtigung der Devalutation, kaum um 15 Prozent höher sind, als die Gehalte aus der damaligen Periode. Aber auch außerdem wird man schwer eine Kategorie von Staatsbürgern in Polen finden, deren Verdienste oder Einkünfte heute im Vergleiche mit den Verdienst enoder Einkünften aus der Periode vor dem Zusammenbruche des Zloty eine volle Goldparität, geschweige denn, daß sie irgend eine bedeutendere Erhöhung über die Goldparität erlangt hätten.

Wenn wir die Grundlöhne der Bergarbeiter mit den Grundlöhnen der Arbeiter, die in anderen Zweigen der polnischen Industrie beschäftigt sind, vergleichen, so können wir uns überzeugen, daß dieselben nur niedriger sind als die Löhne von Buchdruckergehilfen, verantwortlichen Bäckern. Bohrmeistern erster Klasse in der Petroleumindustrie und — hie und da — der Maurer, somit der höchstqualifizierten Arbeiter, daß sie aber höher sind, als die Löhne der Arbeiter in der Metall-, Textil-, Zucker- und in der Lebensmittel- und der Bauindustrie u. in anderen Kategorien. Es fällt demnach auch dieser Vergleich zu Gunsten der Bergarbeiter aus und man kann absolut nicht behaupten, daß ihnen im Vergleiche mit anderen Kategorien der physischen Arbeiter in Polen ein Unrecht geschieht.

Wenn man nun ohne jede Voreingenommenheit die Frage der Löhne im polnischen Bergbaue betrachtet, so muß man feststellen, daß sie obwohl Löhne im Vergleiche mit dem Verdienst des englischen Bergarbeiters nicht groß oder vom sozial-humanitären Standpunkte aus nicht übermäßig sind, doch im Vergleiche mit den Verdiensten und Einnahmen der anderen Kategorien der physischen und geistigen Arbeiter und sogar mit den Einkünften anderer Gruppen der Bevölkerung die in freien Berufen tätig sind (kleiner Kaufleute, Handwerker, kleine Landwirte und dergleichen), keinen Grund geben zu einer Kritik und für keinen Fall absolut derartige

Flottenabrüstung.

Der Bericht zu den französischen Flottenausgaben.

Paris, 29. November. Ueber die französischen Flottenausgaben im kommenden Jahr liegt jetzt der Bericht für die bevorstehenden Verhandlungen im Parlament vor. In dem Bericht wird erklärt, daß der französische Marinehaushalt für 1930 um fast ein Viertel niedriger sei als der Marinehaushalt des Jahres 1914.

Der Bericht behandelt alsdann die Frage der Rüstungsbeschränkungen zur See. Als Leitsatz Frankreichs für die Londoner Seeabrüstungskonferenz verkündet der Bericht, daß Frankreich den Grundsatz der Verflochtenheit der Rüstungen zu Wasser, zu Land und in der Luft aufrechterhalten müsse. Auch müsse die endgültige Entscheidung der internationalen Abrüstungskonferenz vorbehalten bleiben. Die Abschaffung der Unterseeboote müsse Frankreich auf jeden Fall ablehnen. Es müsse fordern, daß man den Verpflichtungen Rechnung trage, die ihm die Ausdehnung der Küste des Mutterlandes, die weitere Entfernung des Kolonialreiches und die Freiheit seiner Verbindungswege auferlege. Zum Schluß wird in dem Bericht betont, daß Frankreich genug für das Friedenswerk gegeben habe, sodaß niemand ihm das Recht abstreiten dürfe, für seine Sicherheit Sorge zu tragen.

Amerika verschiebt den Bau von Schlachtschiffen.

New York, 29. November. In den Vereingten Staaten von Amerika ist auf Anordnung Hoovers der Bau von drei neuen Schlachtschiffen hinausgeschoben worden bis zur Beendigung der Londoner Seeabrüstungskonferenz. Der Bau der Schlachtschiffe war bereits vom Parlament genehmigt worden. Von den Flottenfreunden im amerikanischen Parlament wird die Anordnung des amerikanischen Präsidenten scharf kritisiert.

Tagung im St. James-Palast.

London, 29. November. Auf ein Angebot des Königs von England wird für die in London am 21. Januar beginnende Fünfmächtekonferenz der St. James-Palast benutzt werden. Die Plenarsitzungen sollen jedoch in der königlichen Galerie des Königs abgehalten werden.

II. Haager Konferenz.

Juristenkonferenz am 10. Dezember.

Paris, 29. November. Ueber die Einberufung der zweiten Haager Konferenz hatte der französische Außenminister Briand gestern eine längere Unterredung mit dem belgischen Botschafter in Paris. Das halbamtliche französische Nachrichtenbüro bestätigt heute, daß der belgische Ministerpräsident Jaspar, der Vorsitzende der ersten Haager Konferenz, sich trotz der belgischen Regierungskrise heute nach Paris begeben werde, um ebenfalls mit Briand über die zweite Haager Konferenz zu verhandeln.

Ein französisches Blatt glaubt mitteilen zu können, daß man sich über den Zusammentritt der Juristenkonferenz schon jetzt geeinigt habe. Die Juristenkonferenz, welche die Beschlüsse der verschiedenen, von der ersten Haager Konferenz eingesetzten Ausschüsse verarbeiten und in einem offiziellen Vertragswerk niederlegen soll, wird am 10. Dezember in der belgischen Hauptstadt zusammentreten.

Byrds Flug nach dem Südpol.

New York, 29. November. Der Flug nach dem Südpol, den Commander Byrd gestern von Little Amerika aus angetreten hat, soll über eine Strecke von etwa 2500 Kilometer führen, auf der eine Hochebene von 3000 Meter überflogen werden muß. Außer Byrd nehmen drei Personen an dem Flug teil. Der Pilot ist Bert Balchen, der auch bei den Transatlantikflug Byrds im Jahre 1927 das Flugzeug führte.

Handlungen rechtfertigen, wie dies der letzte Proteststreik der am 6. November in Oberschlesien durch die Fachverbände veranstaltet worden ist.

Wenn jemand einen triftigen Grund zu Beschwerden in der Frage der Bergarbeiterlöhne hätte, so wäre dies eher die Kohlenindustrie, der seit dem Jahre 1927 eine Reihe von Lohnerhöhungen aufgedrängt worden sind, wobei gar keine Rücksicht genommen worden ist auf die Lage, in der sich damals die Industrie befunden hat. Es war doch dies die Periode der schärfsten Konkurrenzkämpfe mit der englischen Kohlenindustrie, die Periode der Eroberung um jeden Preis — dies ist wörtli chzu nehmen — der nördlichen Absatzgebiete, ohne die keine Rede von einer normalen Entwicklung der polnischen Kohlenindustrie sein kann in der Lage, die infolge des Zollkrieges mit Deutschland und infolge des Verlustes des deutschen Absatzgebietes entstanden ist. Von der Eroberung und der Erhaltung dieser Absatzgebiete war die Möglichkeit der Beschäftigung von vielen Tausenden von Arbeitern und die Sicherung aller anderen einer stabilen, durch „Feierschichten“ nicht unterbrochenen Arbeit abhängig.

In überaus schwierigen Verhältnissen, in denen die polnische Kohlenindustrie kämpfen mußte und muß, um eine ganze Reihe von exotischen Absatzgebieten zu erobern und zu erhalten (wenn wir hierbei die Entfernung des Kohlenbekkens um über 600 Kilometer von den Häfen erwähnen) konnte uns lediglich nur ein tiefer Satz im Vergleiche mit dem englischen Niveau der Verdienste wenigstens einen relativen Sieg bringen. Dies versteht sehr gut die englische Industrie und bemüht sich mit allen möglichen Mitteln, unter anderen auch durch eine intensive Aktion auf dem Terrain des Internationalen Arbeitsbüros, auf die Verschlechterung der Produktionsbedingungen der polnischen Kohlenindustrie und somit auf die Herabdrückung ihrer Konkurrenzfähigkeit hinzuarbeiten. Und dieser Kampf wird nicht nur um die Gewinne der „Kohlenbarone“ geführt, den sie ja, wie die Bilanzen der größten oberschlesischen Unternehmen beweisen, schon seit einer Reihe von Jahren nicht gesehen haben, sondern auch um das Recht auf Arbeit und das Brot des polnischen Bergarbeiters

Wenn irgendwo und irgendwann, so sind gerade in diesem Falle die Interessen der Unternehmer und der Arbeiter vollkommen identisch. Deshalb könnte man mit Fug seitens der Arbeitermassen beziehungsweise seitens der sie repräsentierenden Fachverbände ein größeres Solidaritätsgefühl oder zumindest ein besseres Verständnis der eigenen Interessen erwarten.

In der letzten Zeit wird viel von einer Verbesserung der Konjunktur in der Kohlenindustrie gesprochen. Tatsächlich kann man einerseits eine gewisse Steigerung der Nachfrage nach Kohle im Inlande, anderseits eine gewisse Preiserhöhung auf den nördlichen Exportmärkten bemerken. Wenige wissen aber davon, daß die polnische Kohlenindustrie gezwungen war, um sich diese immer unsicheren Absatzgebiete auf längere Zeit zu sichern, mit den ausländischen Abnehmern einen Vertrag zu unterschreiben, in welchem sie sich verpflichtete, durch ein ganzes Jahr zu stabilen Preisen Kohle abzugeben, daß sie somit aus der derzeitigen Preissteigerung auf diesen Absatzgebieten gar keinen Nutzen ziehen kann und bei dem Exporte auf diese Absatzgebiete noch weiterhin große Verluste erleidet. Es ist hingegen schon allgemein aus dem vor kurzer Zeit erschienenen Berichte des Institutes zur Ueberprüfung der wirtschaftlichen Konjunkturen und der Preise bekannt, daß unsere Industrie, die seit Jahren mit Defiziten arbeitet, nicht imstande war, solche Vorbereitungsarbeiten und solche Investitionseinlag enzu machen, damit sie eine eventuelle bedeutendere Besserung der Konjunktur des Absatzes vo llausnützen könnte. Und selbst wenn dieser Stand und das Niveau der Produktion — bei Anwendung der größtmöglichsten Bemühungen — dies zulassen würde, so würde diese Ausnützung das bisher nicht gelöste Verkehrsproblem, daß ist die ungenügende Leistungsfähigkeit unserer Eisenbahnlinien und Verschubsstationen und der mangelhafte Stand unseres Wagenparkes verhindern.

Insolange alle diese Hindernisse in der Ausnützung der eventuellen günstigeren Konjunktur in der Kohlenindustrie nicht beseitigt werden, wird jede weitere Lohnerhöhung und jede Verschlechterung der Konkurrenzfähigkeit der polnischen Bergwerke vor allem den Arbeitern selbst mehr Schaden zufügen, als Nutzen bringen.

Rückkehr des Marschalls Pilsudski nach Warschau.

Am Donnerstag, um 18.41 Uhr, ist Marschall Pilsudski aus Wilno nach Warschau zurückgekehrt. Der Salonwagen des Marschalls wurde in Wilno an den Personenzug und dann in Bialystok an den internationalen Zug angekuppelt. Zur Begrüßung des Marschall waren am Bahnhofe Ministerpräsident Dr. Switalski, die Minister Prystor und Skladkowski, der Wojewode Jaroszewicz, Oberst Beck, der Vorstand des Sicherheitsdepartement Lisowski und eine Reihe höherer Offiziere und Beamten erschienen. Nach der Begrüßung fuhr der Marschall ins Belveder.

—0—

Die „Vossische Zeitung“ über die Vorträge des Ministerpräsidenten und der anderen Minister.

Die „Vossische Zeitung“ bringt über den Vortrag des Ministerpräsidenten Dr. Switalski und der anderen Minister über die Verfassungsänderung einen ausführlichen Artikel unter dem Titel „Die polnischen Novembernebel werden sich zerstreuen“, in welchem sie behauptet, daß es sich der Regierung eigentlich nur um eine teilweise Revision der Verfassung handele.

Ueber die Opposition, die das Wesen ihrer Schwäche genau kennt, drückt der Artikel die Ansicht aus, daß eine Aenderung der Personen und Methoden in dem polnischen Innen- und Arbeitsministerium der Regierung ohne Zweifel die Möglichkeit bieten würde, im Sejm eine Mehrhet zu erlangen. Die Kompromißformell, die beide Teile annehmen könnten wäre: „Zuerkennung von mehr Kraft den geltenden Gesetzen und gleichzeitig mehr Rechte der geltenden Kraft“.

Das zweite Hindernis der Verständigung ist nach Ansicht der „Vossischen Zeitung“, daß beide Teile sich fürchten. Gleichzeitig jedoch legen sich beide Teile davon Rechenschaft ab, daß objektiv keine Notwendigkeit zu Reibungen besteht.

—0—

Der Verwaltungsgerichtshof erklärt die Auflösung des Lemberger Gemeinderates als ungesetzlich.

Aus Lemberg wird gemeldet: Am Donnerstag nachmittags ist im Lemberg die Nachricht einer wichtigen Entscheidung es Obersten Verwaltungsgerichtshofes in Warschau in der Frage der Restitution der Rechte des früheren Gemeinderates eingetroffen.

Der Oberste Verwaltungsgerichtshof hat den Standpunkt eingenommen, daß die Verweigerung des Rekursrechtes dem Gemeinderate in Lemberg gegen die Verordnung der Wojewodschaft, durch die Gemeinderat aufgelöst worden ist, ungesetzlich und unbegründet sei und festgestellt, daß ein solcher Rekurs dem Gemeinderate zustehe.

Hiemit wurde anerkannt, daß der aufgelöste Gemeinderat noch mit allen Rechten bestanden hat und nicht der Beirat, denn nur einem Gemeinderate mit vollen Rechten steht der Rekurs geg endie Auflösung zu. Gleichzeitig wurde festgestellt, da die Anordnung der Wojewodschaft, durch welche das Regiernugskommissariat errichtet worden ist, mit den bestehenden Gesetzen kollidiere. Die faktischen Konsequenzen dies Entscheidung werden si chi nd ennächsten Tagen auswirken.

Arbeitslosendemonstration.

Bromberg, 29. November. In Bromberg kam es gestern zu großen Arbeitslosenkundgebungen, an denen sich etwa 1000 Personen beteiligten. Die Polizei zerstreute die Demonstranten.

—0—

Die Prüfung der Entmilitarisierung des Rheinlandes.

Berlin, 29. November. Zu den Pressemeldungen, daß auf Antrag des französischen Abgeordneten Franclin-Boullon eine Kammerkommission ingesetzt worden sei zur Feststellung des Standes der Entmilitarisierung des Rheinlandes, wird in politischen Kreisen darauf hingewiesen, daß es sich um eine rein parlamentarische Kommission handelt, die, wenn sie überhaupt an und Stelle Untersuchungen anstellen sollte, selbstverständlich nur das besetzte Gebiet bereisen könnte. Weiter würden die deutschen Behöredn nicht zur Auskunftserteilung an diese Kommission verpflichtet sein. Wie wir weiter hören, scheint es sich jedoch um eine Kommission zu handeln, die nur zur Prüfung der Dokumente und nicht zu irgendwelchen Klarstellungen an Ort und Stelle bestimmt ist.

Die letzten britischen Truppen im Rheinland.

London, 29. November. „Times“ weist darauf hin, daß heute die letzte Etappe der Zurückziehung der britischen Truppen aus dem Rheinland beginnt. Es stehen nur noch zwei Bataillone im Rheinland, die anfang Dezember abbefördert werden sollen.

Vermittlung im russisch-chinesischen Konflikt.

London, 29. November. Ueber die Beilegung des russisch-chinesischen Konfliktes hatte der amerikanische Botschafter in London gestern eine Unterredung mit dem englischen Außenminister Henderson. Der amerikanische Botschafter besprach dabei mit Henderson die Möglichkeit einer freundschaftlichen Vermittlung im russisch-chinesischen Konflikt. Nach der Meldung einer englischen Zeitung soll die englische Regierung noch gestern abend der amerikanischen Regierung telegraphisch mitgeteilt haben, daß England an einem solchen Schritt gern teilnehmen werde, vorausgesetzt, daß auch die anderen in dieser Angelegenheit befragten Mächte mit einem solchen Schritt einverstanden seien.

Wie aus Paris gemeldet wird, soll die chinesische Zentralregierung beabsichtigen, ihren Protest wegen des Verhaltens Rußlands bei den Unterzeichnern des Kriegsächtungsvertrages aufrecht zu erhalten, gleichgültig, welches Ergebnis die bevorstehenden russisch-chinesischen Verhandlungen haben sollten. Durch diesen Protest wollte die chinesische Regierung feststellen, daß die russische Regierung die Verpflichtungen verletzt habe, die sie durch die Unterzeichnung des Kriegsächtungsvertrages übernommen habe.

Hebung der deutschen Kriegsschiffe in Scapa Flow.

London, 29. November. In der Bucht von Scapa Flow, an der Küste Nordschottlands, ist von den seinerzeit dort versenkten deutschen Kriegsschiffen wieder ein Schiff gehoben worden.

Eine englische Firma ist zur Zeit damit beschäftigt, bei Scapa Flow die deutschen Kriegsschiffe zu heben, die am 21. Januar 1919 auf Befehl des deutschen Vizeadmirals von Reutter dort versenkt worden waren. Die Schiffe sollten im Friedensvertrag an England abgeliefert werden. Versenkt wurden damals zehn Linienschiffe, fünf große Kreuzer, fünf kleine Kreuzer, darunter das jetzt gehobene Schiff sowie 46 Zerstörerboote. Ein Linienschiff und drei kleine Kreuzer wurden von den Engländern bald nach der Versenkung geborgen.

Rückreise Kelloggs nach Amerika.

London, 29. November. Der ehemalige amerikanische Staatssekretär Kellogg hatte gestern abend mit seiner Gattin von London aus die Rückreise nach Amerika angetreten.

—0—

Selbstmord des japanischen Gesandten in China.

Tokio, 29. November. Der japanische Gesandte in China Sadao Saburi, der zur Zeit hier weilte, um die kommenden Verhandlungen mit China zu erörtern, hat sich gestern in später Abendstunde durch einen Schuß getötet, Gestern war der dritte Jahrestag des Todes seiner Gattin und es ist anzunehmen, daß der Gesandte die Tat in einem Anfall von Schwermut begangen hat.

Allgemein ist man der Ansicht, daß Japan durch Saburis Tod, jenes Diplomaten beraubt worden ist, der am ehesten berufen war die Versöhnungspolitik Shideharas gegenüber China durchzuführen.

Ein Trust der Speditionsunternehmen.

New York, 29. November. Zwischen einer großen New Yorker Speditionsgesellschaft und 54 europäischen Speditionsunternehmungen wurde ein Zusammenschluß gestern vereinbart. Durch diesen Zusammenschluß wird ein ineinander greifendes Transportsystem geschaffen für Europa und Amerika, das Schiffahrtslinien, Lagerhäuser sowie die notwendigen Handels- und Finanzorganisationen für die Spedition umfaßt.

Die „trockene“ New-Yorker Polizei.

New York, 29. November. Von der New Yorker Alkoholpolizei wurde gestern ein Gasthaus untersucht, das nur wenige Schritte vom Hauptquartier der New Yorker Polizei entfernt gelegen ist. In dem Gasthaus pflegten viele New Yorker Polizeibeamte zu verkehren. Es wird gemeldet, daß bei der Durchsuchung große Mengen Bier und Branntwein gefunden wurden. Die Durchsuchung erfolgte zu einer Zeit, als zahlreiche Polizeioffiziere und Schutzleute ihre Mahlzeiten in dem Lokal einnahmen.

Urteil im Schmugglerprozeß in Kattowitz.

Im Kreisgerichte in Kattowitz hat die Verhandlung gegen den bekannten Kaufmann Josef Sala in Kattowitz wegen Schmuggels von Seide aus Wien nach Kattowitz in den Jahren 1927 und 1928 stattgefunden.

Der Staatsanwalt beantragte eine Geldstrafe von 250.000 Zloty, zwei Jahre Gefängnis und eine Zusatzstrafe von 60.000 Zloty für nicht konfiszierte Ware. Nach der Verhandlung verkündete der Gerichtshof das Urteil durch welche Sala zu 60.000 Zloty Geldstrafe und zu 120 Tage Gefängnis verurteilt wurde.

Zu dem Anschlag in der Peterskirche in Rom

Oslo, 29. November. Das Telegrammbüro meldet: Eine Krankenschwester des hiesigen Mädchenkrankenhauses die beste Freundin von Fräulein Ramstad, die in St. Peter zu Rom einen Anschlag gegen den Bischof Smith verübte, erzählte im Ministerium des Auswärtigen, ihre Freundin habe ihr vor zwei einhalb Jahren erzählt, der Bischof, damals apostolischer Vikar in Norwegen, habe in nahen Beziehungen zu ihr gestanden. Das Ministerium des Auswärtigen gab der Krankenschwester den Rat, sich an den schwedischen Gesandten zu wenden, da ihre Freundin Schwedin sei.

Ein 15 Millionen Dollarkredit an Berlin.

Berlin, 29. November. Das New Yorker Bankhaus Dillon, Reed und Co. hat gemeinschaftlich mit Mendelssohn und Co., Berlin und Amsterdam, der Stadt Berlin vorbehaltlich der Zustimmung der Beratungsstelle einen Kredit von 15 Millionen Dollar für ein Jahr angeboten. Der Kredit ist mit 7,5 Prozent jährlich verzinslich, dazu tritt eine Bereitstellungsprovision von einem Prozent. Eingeschlossen alle Nebenspesen belaufen sich die Kosten dieser Kreditaufnahme für die tSadt auf 8.6 Prozent. Die Stadt hat das Angebot angenommen und unverzüglich Antrag auf Genehmigung durch die Beratungsstelle gestellt. Die endgültigen Vertragsvereinbarungen werden zur Zeit bearbeitet. Die Finanz- und Steuerdeputation hat heute der Annahme zugestimmt. Es ist beabsichtigt diesen Kredit aus dem Erlös einer für das nächste Jahr in Aussicht genommenen größeren Anleihe abzudecken. Diese Anleihe dient zur Deckung kurzfristiger Schulden, die für produktive Zwecke aufgenommen worden sind.

Mimikry im Winter.

Chamäleons in Pelz und Federn.

Das tausendfältige Farbenspiel in der Natur hat die Wissenschaft von jeher beschäftigt, aber es gibt kaum zwei Forscher, die darüber ganz einer Meinung sind. Einige behaupten, alle für Schutz- und Anpassungsfärbung angeführten Beispiele seien nur Zufallserscheinungen, während andere selbst bei den einzelligen grünen Pflänzchen auf der Rinde der Bäume von Schutzfärbung sprechen wollen. Hier ist für den Naturfreund noch ein weites Arbeitsfeld. In der Natur herrscht ein immerwährender Kampf: die Schwachen und Furchtsamen sind stets bereit zu fliehen, die Starken jederzeit zur Verfolgung gerüstet. Nur durch ständige Wachsamkeit können sich die kleinen Mäuse davor bewahren, im Magen ihrer Feinde zu verschwinden, während sie sich unter dem Schutz der Dunkelheit in den Feldern am Korn gütlich tun — daher also die graue Farbe und die großen wachsamen Augen. Aber andererseits würden die Eulenkinder im hohlen Baum elend umkommen, erwischten die Alten nicht auf nächtlichem Streifzug im schnellen Zupacken hier und da eine Maus — daher also das graue Gefieder und die großen Augen der Euleneltern. Der überzeugendste Beweis für das Bestehen einer Schutzfärbung ist der Wechsel des Feder- oder Haarkleides im Laufe des Jahres, wie er sich bei einigen freilebenden Tieren findet.

Im hoh enNorden trägt das Waldhuhn oder, wie es dort oben genannt wird, das Schneehuhn nicht das ganze Jahr hindurch Federn der gleichen Farbe, sondern es wechselt sein Gewand nicht weniger als dreimal. Ist alles tief verschneit, und ein Habicht erscheint, so duckt sich der weiße Vogel und wird zum leblosen Schneehügelchen. Später im Jahr kommt bei steigender Sonne da und dort die dunkle Erde durch den Schnee und gleichzeitig, als wäre das Gefieder auch von weißen Flocken, zeigen sich auf ihm braune Flecken und täuschen das Auge. Nach der Färbung eines Schneehuhns kann man sofort sagen, welche Jahreszeit ist, und wie die Landschaft seiner Heimat jetzt aussieht. Sein Gewand ist gleichsam ein Spiegel, der den Schnee, das Moos und die Flecht ender Steppe schauen läßt. Es ist in der Tat ein gefiedertes Chamäleon, nur geht bei ihm der Wechsel der Farben langsamer vor sich als bei der Echse.

Aehnliche Veränderungen, aber am Pelzrock anstatt am Federkleid, kann man auch bei der Tierwelt unserer nächsten Umgebung beobachten, wie der bekannte Naturforscher Beebe in seinem soeben bei Brockhaus erschienenen „Logbuch der Sonne" ausführt. Das wildeste von allen Geschöpfen unserer Heimat entzieht sich immer noch allen Ausrottungsversuchen des Menschen. Alle Fallen weiß es klug zu vermeiden und unternimmt selbst kühne Raubzüge in seines Feindes Reich. Gemeint ist das Wiesel, eines der kleinsten Vertreter seiner Sippe und doch im Verhältnis zu seiner Größe der blutdürstigste und schrecklichste Räuber. Es bannt all das kleine Waldvolk förmlich in Entsetzen; seine Witterung schon macht seine Opfer vor Schrecken beinahe hilflos. Und doch muß es wohl einen Ausgleich nötig haben, denn sein wenig größerer Vetter, der Nerz ,jagt das ganze Jahr mit bestem Erfolg im braunen Pelz, während das Wiesel zum Winter das schokoladenfarbene Kleid auszieht und dafür ein rein weißes antut; ein Wechsel, der die armen Mäuse und Kaninchen scheinbar in hoffnungslosen Nachteil bringt. Aber das Hermelin, wie es jetzt genannt wird, scheint mit allen Schlichen und Ränken gerade nur imstande zu sein, sich durchzubringen, denn Füchse, Eulen und Habichte erheben von ihm ihren Zoll. In der Natur ist eben ein ausgleichender Kreislauf: die Eule packt das Wiesel, das die Maus verschlang, und so ins Unendliche. Die Schwanzspitzen am Kleid des Hermelins sind schwarz. Das ist merkwürdig, aber vielleicht gibt diese Färbung den Schlüssel zur Erklärung anderer bisher noch nicht gedeuteter Flecken und Stellen auf Pelz, Federn, Haut und Schuppen wilder Tiere. Zu jeder Jahreszeit und in jedem Rock, sei er braun oder weiß, bleibt die Schwanzspitze immer schwarz. Das scheint von großem Nachteil für das Tierchen zu sein. Da es keine Furcht kennt, zieht es niemals den Schwanz ein, und wenn es über eine freie Schneefläche dahinhuscht, sollte die schwarze Quaste es doch eigentlich als Opfer für jeden lauernden Habicht oder Fuchs recht sichtbar machen. Aber gerade das Gegenteil ist der Fall, wie Witmer Stone so hübsch schildert: „Setzt du ein Wiesel im Winterkleid so auf frisch gefallenen Schnee, daß es keinen Schatten wirft, wirst du sehen, wie die schwarze Schwanzspitze den Blick völlig fesselt. Selbst auf eine kleine Entfernung ist es sehr schwer, die Umrisse des Tieres zu erkennen. Deckst du die Schwanzspitze mit Schnee zu, so treten die Körperformen viel klarer hervor, aber solange der schwarze Büschel sichtbar ist, siehst du nur ihn. Verfolgen ein Habicht, eine Eule oder ein anderer der großen Jäger aus Wald und Flur ein Wiesel, so ist höchstwahrscheinlich die schwarze Schwanzspitze das Ziel ihres Angriffes; das Wiesel schießt eilig davon und entkommt in vielen Fällen. Darüber hinaus mag der schwarze Quast den jungen Wieseln ein Leitzeichen sein, das sie den Eltern sicher durch Gras und Gestrüpp folgen läßt. Man könnte annehmen, der schöne weiße Winterpelz möchte sich manchmal als recht unpraktisch erweisen, indem er seinen Träger gut sichtbar macht, wenn der Boden schneefrei ist, was ja oft selbst im Norden vorkommt. Aber obwohl die Wiesel mehr oder weniger bei Tage zu Gange sind, wirst du sie höchstens wie einen Schatten vorbeihuschen sehen, wenn auch ihr scharfes Zwitschern aus nächster Nähe an dein Ohr dringt. Sie sind furchtlos und verstehen es doch, sofort spurlos zu verschwinden. Ich habe bei hellem Sonnensechin ein Wiesel in Reichweite meines Armes auf einer Baumwurzel sitzen sehen; während ich es noch betrachtete, war es fort, wie eine Kerzenflamme, die ein Hauch verlöscht, und ich konnte beim besten Willen nicht sagen, wohin es geflohen war. Alle Wiesel, die ich so beobachten konnte, machten sich in ähnlicher Weise davon".

Um den Beweis zu erhärten, daß der Wechsel von Braun zu Weiß zum Schutze des Tieres geschieht — im Falle des Wiesels, um es zu befähigen, einmal, dem Fuchs zu entwischen, und zum andern, das Kaninchen zu überlisten —, kann man noch anführen, daß die Wiesel in Florida, wo es keinen Schnee gibt, ihre Farbe nicht verändern, sondern das ganze Jahr braun bleiben.

Dummes Huhn-sparender Elefant.

Wie weit können Tiere zählen? — Bemerkenswerte Versuche und ihre Ergebnisse. — Das bestohlene Eichhörnchen, — Die Katze rechnet besser als der Hund.

Können Tiere denken, oder werden sie vom Instinkt getrieben? Zu dieser Frage haben Gelehrte von der amerikanischen Columbia-Universität bemerkenswerte Versuche angestellt, die ermitteln sollten, ob die Tiere rechnen können. Als Versuchstiere dienten Eichhörnchen, Krähen, Gorillas und Katzen. Es ist bekannt, daß ein Eichhörnchen, dem man eine Handvoll Nüsse gibt, sie an verschiedenen Stellen vergräbt, um die Nüsse dann nach und nach auszugraben. Ein Eichhörnchen wurde längere Zeit beobachtet, worauf man ihm eines Tages neun Nüsse gab. Das Tierchen knabberte an zwei Nüssen, versteckte aber die sieben anderen, wie gewöhnlich, an verschiedenen Stellen. Der Gelehrte, der den Versuch angestellt hatte, lockte das Tierchen von den Verstecken fort und nahm zwei Nüsse von den sieben weg. Eine halbe Stunde später wurde das Eichhörnchen freigelassen. Es grub die fünf gebliebenen Nüsse aus, schien aber keineswegs den Verlust zu bemerken. Der Begriff der Zahl schien in diesem Fall zu fehlen. Bei einem neuen Versuch wurden dem Eichhörnchen nur vier Nüsse überlassen, die es sofort vergrub. Davon nahm der Gelehrte zwei zurück. Als das Eichhörnchen in seinem Versteck nur zwei Nüsse vorfand, fing es an, eifrig zu suchen. Diesmal hatte es den Verlust bemerkt.

Krähen, die im Ruf stehen, zu den intelligentesten Vögeln zu gehören, scheinen keinen Begriff von der Bedeutung der Zahl zu haben. Mit ihnen wurde folgendes Experiment angestellt. Ein Photograph mit seiner Kamera hielt sich in einem Strauch in der Nähe einer Krähensiedlung versteckt, um das Familienleben der Vögel aus nächster Nähe zu beobachten. Die Krähen kamen aber bald dahinter, daß sie beobachtet wurden, und sooft der Photograph kam, flogen sie fort. Der Photograph nahm das nächste Mal drei Männer mit, die, als die Krähen wegfliegen wollten, ihr Versteck verließen, während der Kameramann zurückblieb. Der Photograph konnte ruhig zurückbleiben, die Krähen nahmen keine Notiz von ihm. Der Gelehrte, der diese Versuche kontrollierte, behauptet, daß den Krähen der Begriff des Unterschiedes zwischen 3 und 4 vollständig fehle. Dieselben Versuche wurden an Gorillas vorgenommen. Ein Photograph hielt sich versteckt und wurde von Gorillas bemerkt. Er nahm dann zwei Kameraden mit, die vor den Augen der Gorillas weggingen, wobei die Affen vorher gesehen hatten, daß drei Männer sich versteckt hatten. Sie machen also nach der Ansicht des Gelehrten keinen Unterschied zwischen 2 und 3. Die Katze ist ein Haustier und scheint besser zum Rechnen begabt zu sein als ihr ewiger Feind, der Hund. Wenn man einer Katze, die vier Jungen hat, eins wegnimmt, so begibt sie sich jammernd und miauend auf die Suche nach ihrem verschwundenen Sprößling. Bei acht oder neun Jungen versagt jedoch ihr Rechenvermögen, denn sie merkt dann das Verschwinden eines Jungen nicht. Dem sonst so intelligenten Hund wird nicht einmal der Unterschied zwischen 3 und 4 bewußt. Man kann einer Hündin ruhig ein Junges von vier Sprößlingen wegnehmen, ohne daß sie auf den Verlust irgendwie reagiert. Wenn Hunde „rechnen" und „zählen" so ist das nichts anderes als Dressur. Bekannt ist der Hund Fellow, der einem gewissen Jacob Herber in Detroit gehört, und der in ganz Nordamerika ungemein populär ist. Dieses Tier wurde sogar an der Universität in Columbia einem regelrechten Examen unterzogen. Der Hund reagierte auf 300 verschiedenen Befehle und führte einige komplizierte Anordnungen in allen Einzelheiten aus. Trotzdem stellte Professor Warden fest, daß die Intelligenz Fellows nur ein Resultat von Dressur sei.

Die Dummheit der Henne ist sprichwörtlich geworden. Sitzt eine Henne auf Eiern, und nimmt man ihr zwei oder drei von acht weg, so merkt sie den Unterschied nicht. Bei vier Eiern konnte man aber feststellen, daß die Henne auf die Fortnahme eines Eis dadurch reagierte, daß sie sich unruhig umsieht. Ein Liebling der Besucher des New Yorker Zoo ist der Elefant Gunda, der, wenn er auch nicht rechnen kann, doch den Wert des Geldes genau zu kennen und zu schätzen weiß. Die Besucher pflegen dem Elefanten eine kleine Münze zuzuwerfen, die er mit seinem Rüssel fängt und in eine kleine Büchse legt. Dann klingelt Gunda mit einer Glocke, worauf der Wächter erscheint. Der Elefant übergibt ihm die Münze, der Wächter holt dafür irgendeinen Leckerbissen aus dem Buffett. Das ist selbstverständlich Dressur und nichts weiter. Nun hat aber Gunda die Beobachtung gemacht, daß er für mehrere Münzen ein größeres Stück Schokolade bekommt. Der Elefant scheint auf den Gedanken gekommen zu sein, Geld zurückzulegen, um sich eine größere Summe zu ersparen. Nicht immer klingelt er mit der Glocke, wenn er ein Geldstück bekommen hat, sondern pflegt öfters die Münzen in die Büchse hineinzulegen. Wenn das Tier nun eine genügende Zahl Münzen verrätig hat, ruft es durch Klingelzeichen den Wächter und übergibt ihm eine größere Anzahl von Geldstücken, wofür der Elefant eine entsprechend größere Portion erhält, worüber Gunda seine Freude deutlich zum Ausdruck bringt.

Der Biber ist zwar kein Rechenkünstler, doch ist er fähig, gewisse Raumabmessungen auszuführen, wie sie für einen Architekten notwendig sind. Er bearbeitet das Holzmaterial, das er zu seiner Hütte gebraucht, stets genau in derselben Länge und baut sein Heim mit einer Geschicklichkeit, die seinem Sinn für geometrische Proportionen alle Ehre macht. Man kann ihn also als Baukünstler der iTerwelt bezeichnen, und diese Fähigkeit ist umso höher zu bewerten, als sie nichts mit Dressur zutun hat, sondern im Gegenteil als angeborene, instinktive Kunstfertigkeit anzusehen ist.

Die Wüste des weissen Goldes.

Mittelding zwischen Sahara und Hölle. — In der Heimat des chilenischen Salpeters. — Reichtümer in verfluchtem Boden.

Der Norden Chiles wird von einer Eisenbahnlinie durchquert, die von Santiago und Valparaiso bis zur peruanischen Grenze führt. Von diesem Hauptnetz zweigen mehrere Seitenlinien ab, die dem Verkehr mit den Zentralpunkten der Erz- und Salpetergewinnung und zwischen diesen und dem Meere dienen. Die Trostlosigkeit einer Eisenbahnfahrt durch diese Salpeterwüste schildert ein Reisebrief von Mario Appelius, in dem der Reiseberichterstatter des „Popolo d'Italia" schreibt: „Drei Tage und drei Nächte lang führt der Zug durch eine Landschaft, die ein Mittelding zwischen Sahara und Hölle ist. Die grauenhafte trostlose Natur hätte die Menschen zweifellos von der oasenlosen Wüste ferngehalten, wäre nicht das Gold, das sie in Gestalt reicher Salpeterschätze und zahlloser Kupfer- und Eisenlager den Menschen als Köder bietet. Das von dem Anblick von soviel Sonne und Steinen ermüdete Auge des Reisenden sucht unwillkürlich in dem Halbdunkel des Waggons Schutz, froh, in den Leder- und Polsterbezügen der Sitze ein enRuhepunkt zu finden, aber instiktiv schweift der Blick immer wieder zum Fenster hinaus, wie gebannt von den unendlichen Stein- und Sandmassen und dem Farbenspiel der zerklüffteten Felsen- und Bergrükken, deren jeder in seinen Eingeweiden wertvolles Metall birgt. Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Nickel, Blei, Quecksilber, Antimon und Kobalt singen in der glühenden Sonne ihre schreckhaften Kampf- und Haßgesänge, begleitet von dem Proletarierchor der Nitrat-, Borax- und Gipsverbindungen in diesem von Tod und Verzweiflung gebrandmarkten Gelände. Tausende von Menschen hausen in dieser Hölle. Sie sind mit den Ketten der salpetersauren Salze an die Wüste geschmiedet und tragen den Mühlstein der Lohnsklaverei um den Hals. Man sieht unendlich lange, mit Säcken beladene Güterwagen, die sich wie staubbedecktes Gewürm durch Felsklippen und Sand schlängeln. Sie beförderm den Salpeter zum Meere, der das Elend und denReichtum dieses von Gott gesegnet enund im selben Atemzug verfluchten Landes ausmacht. Die Wüste ohne Wasser und Grün, die ihren Bewohnern nicht einmal den Schatten eines Baumes gönnt, liefert paradoxerweise anderen grünen und schattigen Ländern jenes kostbare Produkt, das den Boden verjüngt und seine Fruchtbarkeit steigert. Aber hier und da erweist sich doch der Wüstenfluch stärker als alle Naturgesetze. Dann beschreitet der Salpeter, statt den Weg zu Wiesen und Feldern einzuschlagen, den Kriegspfad und überträgt, in Pulver und Sprengstoff verwandelt, den unerbittlichen Fluch seines Heimatlandes auf andere Erdstriche.

Die Fabrikation künstlicher Nitrate hat zwar die Monopolstellung Chiles als Salpeterlieferant der Welt erschüttert; gleichwohl liefert auch heute noch die Wüste von Atacama ein rundes Viertel des gesamten Weltbedarfs. Chile besitzt noch immer unermeßlich reiche Salpeterlager und läßt sich angelegen sein, durchfortgesetzte Verbesserung und wirtschaftlichere Gestaltung des Gewinnungsprozesses der Konkurrenz der chemischen Fabriken Stand zu halten. Das Zentrum des wichtigsten Produktionsgebietes ist jener Teil der Wüste von Atacama, der zwischen Tarapaca und Autofagasta liegt, und der sich in einer Ausdehnung von 500 Meilen längst der Küste hinzieht. Die mittlere Jahreserzeugung schwankt auf der Grundlage von 25 Millionen Zentner. Die Wüste von Atacama liefert darüber hinaus, aber noch etwa die Hälfte der Weltproduktion an Jod. Kupfer, Eisen und Silber sind weitere Reichtümer dieses ebenso ertragreichen wie abschreckenden Gebietes, ganz zu schweigen von dem Schwefel, der in Millionen Tonnen in den erloschenen Kratern der Vulkane ruht, dem Mangan, dem Borax, dem Salz, dem Blei, dem Aluminium, dem Graphit, dem Wismut, dem Kobalt, dem Quecksilber, der Pottasche, dem Zink und dem Glimmerschiefer. Die Wüste von Atacama ist ein Hexenkessel, der bis zum Rand, mit Bodenschätzen gefüllt ist. Aber den größten Reichtum stellt doch noch immer der Salpeter dar, das „Weiße Gold", das von Chile aus den Weg nach allen Teilen des Erdballs findet.

Wojewodschaft Schlesien.

Die Verhandlungen in den Eisenhütten und der chemischen Industrie ergebnislos verlaufen.

Am 26. d. M. trat das Schiedsgericht auf Antrag der Generalnej Federacji Pracy in Angelegenheit der Lohnerhöhung in den Eisenhütten und der chemischen Industrie zusammen. Das Schiedsgericht hat den gesamten Fragenkomplex zur unmittelbaren Verhandlung zwischen Arbeitgeber- und den Arbeitnehmerorganisationen zurück verwiesen, weil die Angelegenheit der chemischen Industrie noch nicht zwischen den beiden interessierten Parteien behandelt wurde. Das Schiedsgericht entschied aber, daß, wenn die in Frage kommenden Angelegenheiten bis zum 3. Dezember in unmittelbarer Verhandlung nicht erledigt werden, das Schiedsgericht am 5. Dezember zusammentreten und einen Schiedsspruch fällen wird.

Am Donnerstag, den 28. d. M., hat eine Verhandlung im Arbeitgeberverband in Kattowitz mit den Vertretern der Generalna Federacja und der PPS. stattgefunden, nachdem vorher die Arbeitsgemeinschaft verhandelt hatte. Die Arbeitgeber erklärten von vornherein, daß die Verhandlungen in Angelegenheit der Eisenhütten als resultatslos zu betrachten seien und nur über eine Lohnerhöhung in der chemischen Industrie verhandelt werden könne. Nach einer längeren Aussprache erklärten sich die Arbeitgeber bereit, die Löhne der Tagarbeiter zu regulieren und 35 Groschen zu bewilligen. Darauf wurden die Verhandlungen beendet. Infolgedessen wird sich das Schiedsgericht mit der Lohnerhöhung beider Industriezweige zu befassen haben.

Furchtbare Folgen der Nichtbeachtung bergpolizeilicher Vorschriften.

Am Donnerstag, in den Morgenstunden, durcheilte die Gemeinde Domb das Gerücht von einem schweren Unfall, welcher sich auf der Eminenzgrube ereignet hat. Der Katastrophe sind die Bergleute Roman Sopa, Josef Luboszek, Paul Koza und Glowala zum Opfer gefallen. Diese Bergleute hatten die Absicht, in einem Wagen, welcher mit einem Seile befestigt war, zu Tage zu fahren. In einer erheblichen Höhe riß das Seil. Die Zeugen des Unfalles hatten einen furchtbaren Anblick. Mit ungeheurer Geschwindigkeit sauste der Wagen in die Tiefe wo er in kleine Teile zersplitterte. Die vier Bergleute erlitten schwere Verletzungen. Besonders Sopa und Luboszek wurden schwer verletzt und kämpfen mit dem Tode.

Die Bergbehörden sind an Ort und Stelle erschienen, um die Ursache des Unfalles festzustellen. Zu bemerken wäre, daß nach den bergpolizeilichen Vorschriften die Beförderung der Arbeiter in den Wagen verboten ist.

Advent

Mit dem ersten Adventsonntag, der in diesem Jahr auf den 1. Dezember fällt, beginnt ein neues Kirchenjahr. Zugleich leitet er die Vorbereitungszeit auf das Fest der Ankunft Christi — adventus Christi — ein. Wie sich beim Weihnachtsfest selbst kirchliche und weltliche Sinngebungen und Gedankengänge mischen, so ist es auch mit diesen vier Wochen, die dem Christfest vorausgehen. Der Alltag scheint verwandelt, und auch die, denen die kirchliche Symbolik fremdgeworden ist, spüren den Zauber einer Zeit, die zum schönsten aller Feste hinüberleitet. Ihnen allen teilt sich das Gefühl froher Erwartung, die Bereitschaft zum Frohsinn und Frohmachen mit. Wünsche werden laut, stumme erraten; das Glück des Beschenkens und Freudemachens geht an niemand vorüber. Die weihnachtlichen Schaufenster mit ihrem Tannengrün und mit Bändern und Kerzen geschmückten Adventskränzen üben eine geheimnisvolle Lockung aus, gegen die es keinen Widerstand gibt. Die abendländischen Kirchen haben seit dem 11. Jahrhundert übereinstimmend vier Adventssonntage, die ganz auf innerliche Sammlung abgestellt sind. Die Adventszeit gilt in der katholischen Kirche als Halbfastenzeit, deren ernster Gedanke noch dadurch unterstrichen wird, daß der Schmuck der Altäre und die kirchlichen Gewänder nicht das festliche Weiß oder Rot, sondern das dunkle Violett zeigen. Auch kirchliche Trauungen werden nur in Ausnahmefällen vorgenommen. Die Tradition der Adventszeit ist sehr alt. In frühchristlicher Zeit begingen die ägyptischen Gemeinden vor dem Weihnachtsfest eine Einleitungsfeier, an die sich vermutlich auch eine Fastenwoche schloß. Später wurde die Adventszeit auf sechs Wochen ausgedehnt, woran die griechische orthodoxe Kirche noch heute festhält. Im 6. Jahrhundert bestimmte Papst Gregor der Große die Dauer der Adventszeit auf vier Wochen.

Noch heute sind in verschiedenen Gegenden Adventsbräuche üblich, wenn sie auch ihren ursprünglichen Sinn, der aus heidnischen Vorstellungen stammt, verloren haben. Der Abend des Andreastages (30. November) und die drei Donnerstage vor Weihnachten, die sogenannten Klöpflesnächte, spielen da und dort noch eine Rolle. Gerade die Klöpflesnächte machen den heidnischen Ursprung vieler Adventsbräuche deutlich: Diese hängen mit dem heiligen Tag des Gottes Donar, dem Donnerstag, zusammen. Am ersten Adventssonntag wird eine Kerze angebrannt, am zweiten zwei, am dritten drei usw. bis der Adventskranz im hellen Licht der Kerzen erstrahlt. Diese poetische Uebung hat sich, wenn auch in veränderter Form, in der modernen Großstadt erhalten. Wenn auch am Barbaratag (4. Dezember) heute keine Baumzweige mehr ins Wasser gesetzt werden, deren Blühen einst zur Weihnachtszeit Liebesglück bringen sollte, so wird dieser Tag doch nicht ganz ohne Feier vorübergehen; da die heilige Barbara als Schutzpatronin der Artillerie gilt, braucht sie nicht zu befürchten, ganz vergessen zu werden. An dem schönen Brauch, der mit dem Nikolaustag verbunden ist, hat die Zeit, die so vieles poetische Beiwerk des Lebens von der Bildfläche hat verschwinden lassen, nichts geändert. Am Abend des 5. Dezember oder am 6. erscheint der Nikolaus mit seinem Adlatus, dem Knecht Rupprecht, prüft die Kinder, hält ihnen mahnende Predigten oder beschenkt sie aus einem großen Sack. Manchmal erscheinen zwei „Kläuse", ein guter und ein böser, auch Pelznickel, Polterglas oder, wie in Oesterreich, Krampus genannt. Mit dem Thomastag am 21. Dezember, den die Studenten an süddeutschen Universitäten mit einer festlichen Kneipe begehen, fangen die sog. Rauchnächte an. So findet sich überall noch ein Ueberbleibsel sinniger, aus der Volkspoesie geborener Bräuche, wie Adventssänger, Adventsspiele und Weihnachtsmärkte.

Bielitz.

Zum Diebstahl beim Kaufmann Allerhand. Bei dem Diebe, welcher den Diebstahl beim Tuchkaufmann Allerhand ausführte, wurde außer den gestohlen Waren ein 3 Meter messendes Stück dunkelblauen Anzugstoffes gefunden, dessen Besitzer noch nicht ermittelt werden konnte. Auf diesem Stück befindet sich ein Zettel mit der Namensinschrift Elsmann oder Stellmann. Dieses Stück wird wahrscheinlich bei einem Schneider gestohlen worden sein. Der dunkelblaue Anzugstoff befindet sich auf dem Polizeikommissariat und kann daselbst vom Eigentümer abgeholt werden.

Kattowitz.

Personalnachricht. Der Direktor des Oberbergamtes in Kattowitz, Ing. Malawski, ist in dienstlicher Eigenschaft nach Paris gefahren. Während der Abwesenheit hat Vizedirektor Ing. Majewski die Vertretung übernommen.

Veruntreuung. Ein gewisser Tiefenbrunner hat zum Schaden der Firma „Van Berkel i Ska." in Kattowitz neue Fleischerwagen im Werte von 11 565 Zloty sowie 5000 Zloty einkassierter Gelder veruntreut.

Diebstahl. Vom Dachboden wurde der Familie Brückmann in Kattowitz von einem unbekannten Dieb eine größere Menge von Weißwäsche im Werte von 750 Zloty gestohlen. Die Polizei hat Erhebungen eingeleitet um dem Täter zu erruieren.

Königshütte.
Tötlicher Absturz von den Treppen.

Welche Folgen die Nichtbeachtung der Polizeivorschriften bezüglich der Treppenbeleuchtung nach sich zieht, zeigt folgender Vorfall.

Die Hauseigentümerin Florentine Doniec, ul. Karola Miarki 19, ist die steinernen Treppen heruntergegangen wobei sie ausglitt und die Treppen herabstürzte. Dabei schlug sie mit dem Kopfe so heftig auf, daß sie einen Schädelbruch und mehrere andere Körperverletzungen erlitt. In hoffnungslosem Zustande wurde sie in das städtische Krankenhaus eingeliefert. Die ärztliche Kunst vermochte sie jedoch nicht zu retten. Sie erlag den erlittenen Verletzungen.

Da Brot wird teuerer. Die Preisfestsetzungskommission hat den Preis für ein Kilo Brot 70-prozentigen Mehl mit 48 Groschen festgesetzt. Die neuen Preise sind ab Donnerstag, den 28. d. M. verbindlich. Die Preise anderer Backwaren bleiben ohne Aenderung.

Ein ungetreuer Bilderhändler. D. L. aus Lemberg hat für verkaufte Bilder 600 Zloty einkassiert und den Betrag zum Schaden der Firma F. K. in Ostrowa veruntreut.

Unbefugter Grenzübertritt. Auf dem Grenzabschnitt Karol-Emanuel wurden wegen unbefugten Grenzübertrittes ein gewisser Max Dudyk, Franz Nowak und Franz Zabrzenski, sämtliche aus Kattowitz, festgenommen und den Gerichtsbehörden in Königshütte überstellt.

Diebstahl. In der Nacht zum Mittwoch sind unbekannte Diebe in die Werkstatt des Schlossermeisters Mondre auf der ul. Ligota Gornicza eingedrungen und haben mehrere Stahlrohre, Zinkplatten und Schweißwerkzeuge im Gesamtwerte von 250 Zloty gestohlen.

Vermißt. Am 19. August d. J. entfernte sich vom Elternhause ul. Hajducka der 15 Jahre alte Paul Sobel und kehrte bis zur Zeit nicht zurück. Merkwürdig muß es jedoch berühren, daß die Eltern die Abgängigkeitsanzeige so spät der Polizei erstattet haben.

Lublinitz.

Zwei Deserteure festgenommen. Auf dem Grenzabschnitt in Lublinitz wurden zwei Deserteure des 7. Feldartillerieregimentes in Czenstochau namens Michael Durlak und Iwan Szyderuk festgenommen und der Militärgendarmerie übergeben.

Myslowitz
Magistratsbeschlüsse.

In der letzten Magistratssitzung wurde beschlossen, das neue Reglement für die Aufstellung einer billigen Fleischbank im Schlachthause der Stadtverordnetensitzung zur Genehmigung vorzulegen.

Im Einvernehmen mit den einzelnen Fraktionsvertretern hat der Magistrat den Antrag der Gesellschaft des Zentralviehhofes betreffend den Bau einer Reservehalle für Schweine im Ausmaße von 4 bis 5000 Quadratmeter genehmigt. Mit dem Bau der Reservehalle wird, sobald die Pläne und der Kostenvoranschlag vom Magistrat bestätigt sind, begonnen.

Für Stadtarme wird eine Weihnachtsbescherung am 20. Dezember im katholischen Vereinshaus veranstaltet. Es werden nur jene Armen berücksichtigt, die in der Gemeinde registriert sind. Für die Weihnachtsbescherung im Alters- und Kinderheim wurden 500 Zloty bewilligt. Ferner wurde der Beschluß gefaßt, im städtischen Krankenhaus gleichfalls eine Weihnachtsfeier zu veranstalten.

Die weniger als einen Zloty betragenden Beträge vom Kommunalzuschlag zur Einkommensteuer werden dem Gemeindeverband der Wojewodschaft überwiesen.

Das Bauamt wurde beauftragt in einigen städtischen Häusern gewisse Reparaturen durchzuführen.

Zum Schluß der Sitzung wurden laufende administrative Angelegenheiten behandelt.

Pleß.
Internationale Kasseneinbrecher verhaftet.

Der Polizeiposten in Pawlowitz hat auf dem Grenzübertritt derselben Ortschaft vier Personen wegen illegalen Grenzübertrittes festgenommen. Die Personen sind ein gewisser Lejsor Peisach, Albert Ostrowicz aus Sosnowitz, Winzent Swiontkowski aus Wloch bei Warschau und Wladyslas Mikolajczyk aus Warschau. Bei den Festgenommenen wurden eine Anzahl von Werkzeugen für Kassenschrankeinbrüche sowie eine größere Menge von Schmugglerwaren vorgefunden. Die Verhafteten sind verdächtig, mehrere Kasseneinbrüche in Deutsch-Oberschlesien insbesondere in Zabrze ausgeführt zu haben. Mit dieser Angelegenheit beschäftigt sich auch die deutsche Kriminalpolizei. Die weitere Untersuchung leitet die Kriminalpolizei in Kattowitz.

Rybnik.
Gerüsteinsturz beim Tunnelbau.

In Rydultau ist beim Bau des Eisenbahntunnels das Gerüst eingestürzt, wobei drei Arbeiter herabstürzten und unter das einstürzende Gerüst zu liegen kamen. Einem glücklichen Zufall ist es zuzuschreiben, daß keiner der Arbeiter tötlich verunglückte. Einer der Arbeiter mit Namen Josef Radler erlitt einen Beinbruch, die anderen Arbeiter, Lasok und Bogacz, bloß leichtere Verletzungen.

Festnahme eines Diebes. Der Polizeiposten in Czerwionka hat den 20 Jahren alten Wladyslaw Skorkiewicz aus Chlebowice wegen mehrerer, ihm zur Last gelegter Diebstähle verhaftet und den Gerichtsbehörden in Rybnik überstellt.

Skisektion „Makkabi". Am Sonntag, den 1. Dezember findet eine kleine Klubtour mit Waldlauf statt. Zusammenkunft einhalb 9 Uhr vorm. Bielitzer Sparkassa; Führung: H. Herbert Fleißig. Die Renngruppe wird aufgefordert, bestimmt zu erscheinen und Skistöcke mitzubringen.

Schwientochlowitz.
Tötlicher Straßenbahnunfall.

Am Mittwoch, geriet auf der ul. Krakowska in Bismarckhütte der fünfjährige Wadas unter die Räder der Straßenbahn. Er erlitt einen Schädelbruch und wurde in hoffnungslosem Zustande in das Hüttenspital in Bismarckhütte eingeliefert.

Durch die Untersuchung wurde festgestellt, daß der Knabe ohne Aufsicht sich auf der Straße aufhielt und beim Ueberschreiten der Straße von der Straßenbahn erfaßt wurde.

Ein Messerstecher. Auf der ul. Niedurnego in Nowy-Bytom wurde während einer Schlägerei ein gewisser Engelbert Gorzawski aus Bielschowitz von einer unbekannten Person durch einen Messerstich im Rücken verletzt. Gorzawski wurde in das Hüttenspital in Bielschowitz eingeliefert. Der Messerheld ist nach ausgeführter Tat verschwunden.

Selbstmordversuch durch Verschlucken eines Taschenmessers. Der 19 Jahre alte Georg Wodarczyk in Lagiewnik, ohne ständigen Aufenthalt, verschluckte in selbstmörderischer Absicht ein Taschenmesser. Der Selbstmordkandidat wurde in das Krankenhaus eingeliefert und das Messer durch eine Operation entfernt.

Schlägerei. Auf der ul. Dluga in Schwientochlowitz, vor dem Gasthaus Szoltyszek, entstand zwischen einigen Personen eine Schlägerei. Im Verlauf derselben hat der Arbeiter Ignatz Orlik aus Schwientochlowitz sechs Schreckschüsse aus einer Pistole abgegeben, worauf er geflüchtet ist. Die andern Radaubrüder setzten dem flüchtigen Orlik nach, welcher zwei Schüsse gegen seine Verfolger abgegeben hat. Durch einen Schuß wurde ein gewisser Richard Babasz aus Schwientochlowitz am Rücken verletzt. Orlik wurde darauf von der Polizei festgenommen und entwaffnet. Babasz mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Was sich die Welt erzählt.

Einbruch in das Postamt Lautenthal.

Braunschweig, 29. November. Heute früh, gegen vier Uhr, wurde ein schwerer Einbruch in das Postamt Lautenthal verübt. Unbekannte Täter erbrachen die Türen und öffneten den Geldschrank, in dem sich 6700 Mark befanden, die sie an sich nahmen. Das Geld war zur Auszahlung von Heeresrenten bestimmt. Außerdem wurden noch für 2900 Mark Invalidenmarken gestohlen. Die Täter sind entkommen. Die Landjägerei verfolgt bereits eine bestimmte Spur.

Im Flug eine Bombe verloren.

Sieben Tote, dreizehn Verwundete.

London, 29. November. In der südchinesischen Großstadt Kanton wurden durch einen eigenartigen Unglücksfall in einem chinesischen Krankenhaus sieben Patienten getötet und 13 verwundet. Der Unglücksfall geschah dadurch, daß ein Bombenflugzeug der chinesischen Regierungstruppen über der Stadt Kanton eine Bombe verlor. Das Flugzeug kehrte von einem Angriff auf die gegen Kanton vorrückenden Streitkräfte der südchinesischen Aufständischen zurück.

Unterschlagungen bei der norwegischen Notenbank.

Oslo, 29. November. Bei einer Nebenstelle der norwegischen Notenbank wurden große Unterschlagungen auf eigenartige Weise verübt. Der Kassierer, der Nebenstelle nahm von den Geldsendungen, die von der Hauptbank kamen, jeweils einen bedeutenden Teil der Geldscheine heraus und steckte dafür Pappzettel hinein, sodaß die Banknotenbündel ihre normale Größe behielten. Auf diese Weise gelang es dem Kassierer mehr als 600 000 Mark zu unterschlagen.

Mutter mit vier Kindern in den Tod gegangen.

Gleiwitz, 29. November. Wie die „Oberschlesische Post" meldet, wurde gestern früh in Nanowitz die 26jährige Frau des Stellenbesitzers Proske mit ihren vier Kindern tot aufgefunden. Es wird angenommn, daß es sich um eine Verzweiflungstat handelt. Der Ehemann befand sich seit voriger Woche in Niederschlesien auf der Suche nach Arbeit. Die Kinder im Alter von acht bis fünf Jahren lagen tot im Bett, ohne daß die Todesursache festgestellt werden konnte. Die Mutter hatte sich am Bettpfosten erhängt.

Petkiewicz wartet noch.

Gestern traf in Warschau das telegraphisch überwiesene Reisegeld für Petkiewicz aus Amerika ein. Da die überwiesene Summe aber kaum dazu hinreicht, die Reisespesen für eine Person zu decken und der P. Z. L. A. entschlossen ist, Petkiewicz nicht ohne Begleiter nach Amerika zu lassen, wurde sofort nach New York telegraphiert und die Ueberweisung der fehlenden Summe angefordert. Die Antwort auf dieses Telegramm, von welchem die Abreise Petkiewicz abhängt, dürfte heute in Warschau eintreffen.

Brandkatastrophen.

Das Geschäftsviertel von Rosario zerstört. — Schaden 20 Millionen Mark.

Buenos Ayres, 29. November. In Argentinien wurde durch ein Großfeuer das Geschäftsviertel der Stadt Rosario vollständig zerstört.

Rosario, daß an dem schiffbaren Parana-Fluß liegt, ist die zweitgrößte Stadt Argentiniens und ein bedeutender Ausfuhrhafen für Getreide. Rosario hat eine starke Industrie.

Das Feuer konnte sich so sehr ausbreiten, weil sich die Feuerlöschapparate als unzureichend erwiesen. Der Schaden wird auf etwa 20 Millionen Mark geschätzt.

Eine japanische Stadt zerstört.

Tokio, 29. November. Die japanische Stadt Atamu wurde durch Großfeuer zum großen Teil zerstört. Sieben Personen kamen bei dem Brande ums Leben.

Atami ist besonders bekannt durch seine heißen Quellen und gilt wegen seiner landwirtschaftlichen Reize als eine der schönsten Städte des Ostens.

Großfeuer in einer amerikanischen Hafenstadt.

Hul (Massachusetts), 29. November. Ein Brand, der auf einem Dock ausgebrochen war, griff, durch den herrschenden Sturm begünstigt, auf den angrenzenden Stadtteil über und richtete einen Schaden von mehr als einer Million Dollar an. Fünf Ausflugsdampfer verbrannten und zahlreiche Häuser wurden beschädigt.

Sportnachrichten.

Stiftung des Präsidialchefs Dr. Saloni.

Herr Dr. Tadeusz Saloni, der Präses des Poln. Boxverbandes, hat einen schönen silbernen Pokal als Wanderpreis gestiftet, welcher der Mannschaft zufällt, welche in den alljährlich auszutragenden Kämpfen Sieger bleibt. Der Pokal übergeht nach dreimaligem ununterbrochenen oder viermaligem unterbrochenem Gewinn in den dauernden Besitz der Mannschaft über. Dank der Widmung des Wanderpokales durch Herrn Dr. Saloni wurde das Interesse an den Kämpfen nicht allein innerhalb der beteiligten Mannschaften, aber auch innerhalb der Freunde des Boxsportes bedeutend gehoben.

Die beiden Mannschaften sind verpflichtet, sich um 19 Uhr zur Wage zu stellen. Jeder Kampf dauert 4 mal 3 Minuten. Die Funktion des Ringrichters wurde Herrn Klarowciz aus Königshütte, die der Punkterichter den Herren Kommissär Urbanczyk und Matusiak übergeben.

Ruch — Garbarnia am Sonntag in Kattowitz.

Die Berufung Ruchs bezüglich der Ungültigkeitserklärung des Spieles Ruch—Garbarnia wurde vom Vorstand der Liga verworfen. Demzufolge findet Sonntag in Kattowitz das letzte diesjährige Ligaspiel zwischen dem Meister Garbarnia und dem zweiten Abstiegskandidaten für die A-Klasse Ruch statt. Für Ruch steht sehr viel auf dem Spiel, da eine Niederlage oder auch nur ein unentschiedenes Spiel Ruch in die A-Klasse hinabstoßen. Sollte es Ruch aber gelingen die Garbarnia zu besiegen, dann muß Czarni (Lemberg) das Los des 1. F. C. teilen. Nach Krakauer Nachrichten soll Garbarnia auf das Spiel in Oberschlesien verzichten und Ruch die beiden Punkte walk over geben. Mit Rücksicht auf Czarni, Lemberg wäre aber ein solches Vorgehen des neuen polnischen Meisters unwürdig und unserer Ansicht nach kaum zutreffend.

Mannschaftsmeisterschaften im Boxen in Oberschlesien.

Heute, Samstag finden um 8 Uhr abends in Myslowitz im Saale des Hotels „Polonia" die Finalekämpfe um die Mannschaftsmeisterschaften von Oberschlesien zwischen den Mannschaften vom Myslowitzer S. K. 09 und dem Kattowitzer S. K. statt. Die Kämpfe werden sich hochinteressant gestalten, da es um die Hegemonie im Boxsport Oberschlesiens geht. In den Reihen der beiden Mannschaften befinden sich ausgezeichnete Boxer, sodaß einzelne Kämpfe von besonderer Bedeutung sein dürften. Besonders die Matches: Moczko—Dyga, Pyka—Wybraniec, schließlich Wochnik—Bara dürften die Kulminationspunkte des Abends werden. Das detaillierte Programm des Abends lautet:

Weltergewicht: Moczko—Niklas.
Fliegengewicht: Moczko—Dyga.
Bantamgewicht: Pyka—Wybraniec.
Federgewicht: Radwanski—Czegonski.
Leichtgewicht: Gawlik—Mularczyk.
Halbschwergewicht: Wochnik—Bara.
Mittelgewicht: Wieczorek—Korzembar.
Halbschwergewicht: Przybyla—Cyba 1.
Schwergewicht: Gastecki—?

Der K. S. Myslowitz 06 hat in letzter Zeit eine rege organisatorische Tätigkeit entfaltet. Er führte zur allgemeinen Zufriedenheit die diesjährigen Kreismeisterschaften durch und seine Mitglieder nehmen regen Anteil an allen Organisationsfragen und sind auch im gegenwärtigen Vorstand des Box-Kreisverbandes vertreten. Die Teilnahme des Vereines am Finale ist der Beweis, daß Myslowitz 06 auch auf sportlichem Gebiet eine große Rolle spielt. Die oberschl. Sportwelt sieht daher erwartungsvoll dem Kampf um den Mannschaftsmeisterschaftstitel von Oberschlesien entgegen.

Städteboxkämpfe

Die Warschauer Repräsentativmannschaft trägt in nächster Zeit zweit Städteboxkämpfe aus, u. zw. am 1. Dezember gegen Lodz, und am 7. Dezember gegen Posen. Beide Städteboxkämpfe finden in Warschau statt.

Theater

Nachdem bisher „Wie es euch gefällt" sowie „Viel Lärm um nichts" über unsere Bühne gegangen sind, findet Samstag, den 30. ds. abends 8 Uhr die erste Aufführung einer Neuinszenierung des Shakespearischen Meisterlustspiels „Was ihr wollt" statt.

Herr Walter Simmerl hat für die im Stücke notwendigen Lieder Musik von Robert Schuhmann zusammengestellt, ebenso für den Entreakt aus der „Kleinen Nachtmusik" von Mozart.

DER GEIGER AUS DER ROLAND-BAR

ROMAN VON FRITZ POPPENBERGER

14. Fortsetzung.

Protopoff überhörte den gereizten Ton. „Sagen Sie Ihrem Jockei, er sei ein Schuft", sagte er, jedes Wort scharf betonend.

„Was??"

„Ja, sagen Sie Ihrem Jockei, er sei ein Schuft. Eine solch unverschämte Schiebung ist mir noch nicht vorgekommen. Er wußte eben, daß Sie eine neugebackene Rennstallbesitzerin sind."

„Wie, Sie glauben, Barson sei nicht ehrlich geritten? Er hat doch dem Pferde am Ende Sporen und Peitsche gegeben, und trotzdem fiel es ab."

Protopoff lächelte leise. „Barson ist eben ein zu guter Jockei. Er kann die Peitsche geben und doch halten. Sonst wäre er auch kein Jockei. Lassen Sie einen anderen reiten, und Sie werden sehen, daß Chevalier gewinnt."

„Glauben Sie?" Ilse sah Protopoff an. Sie konnte es nicht fassen, daß der englische Jockei, den sie so teuer bezahlte, sie betrüge.

„Ja, lassen Sie Chevalier nur noch laufen. Sehen Sie, solch reine Füße, dieser Bau. Er ist doch eben gelaufen, und trotzdem, schauen Sie, ganz ruhige Lunge und staubtrocken."

„Fast möchte ich Ihnen glauben."

„Ja, lassen Sie ihn wieder laufen. Schade! Wenn Sie ihn nochmals für heute genannt hätten, könnte er sogar noch heute ein zweites Rennen absolvieren. Aber Sie konnten ja nicht wissen, daß Ihr Jockei ein Lump ist."

Ilse hob hastig den Kopf. „Ich habe Chevalier auch für das fünfte Rennen nennen lassen, weil ich mir die besseren Chancen wählen wollte . . ."

„So? Dann lassen Sie ihn nochmals starten!"

„Aber woher nehme ich einen Jockei?" Ilse sah ratlos um sich.

„Graf", sagte sie zu dem gerade vorübergehenden Grafen Kleefeld, „leihen Sie mir für das Handikap über achtzehnhundert Meter Ihren Jockei."

„Bedaure, ich habe ihn schon vergeben. Es ist auch sonst kein Jockei frei. Niemand will sich den Jockeiklubpreis entgehen lassen. Alle Nennungen für das fünfte sind aufrechterhalten worden."

Ilse blickte Protopoff an. „Sehen Sie, es läßt sich nichts machen."

„Lassen Sie mich reiten", warf Protopoff scherzhaft ein.

„Bitte, wenn Sie wollen", antwortete Ilse, auf den Scherz eingehend.

Protopoff sah Ilse prüfend an. Plötzlich sagte er hastig: „Ist das Ihr Ernst! Wenn Sie wollen, reite ich!"

Ilse war baff. „Ihr Ernst? Wie, Sie können reiten?"

In Protopoff war Leben gekommen. Er fühlte das Rennfieber in sich. „Glauben Sie, ich werde in einem Rennen in den Sattel steigen, wenn ich nicht reiten kann? Es ist zwar eine gewagte Sache, ein Pferd im Rennen zu reiten, das man sonst nie bestiegen hat. Aber ich wage es. Ich habe Chevalier schon oft laufen gesehen. Ich kenne ihn."

Ilse wurde nun auch Feuer und Flamme für Protopoffs Plan. Die Merkwürdigkeit des Anbietens seitens des Russen fesselte sie.

„Bitte, reiten Sie", sagte sie, neugierig, Protopoff reiten zu sehen. „Ich überlasse alles Ihnen. Aber ich muß Sie der Rennleitung melden. Diese wird zwar viele Schwierigkeiten machen; aber ich setze es durch."

„Bitte, melden Sie mich mit einem falschen Namen an. Sagen wir Jockei Michailow aus . . . aus . . . meinetwegen aus Petersburg."

„Gut, ich eile. Vergessen Sie nicht zur Waage zu gehen. Die Dreß gibt Ihnen Barson. Sagen Sie ihm nicht, was mich bewogen hat, ihn nicht mehr reiten zu lassen. Dieses Vergnügen überlassen Sie mir. So ein Lump!"

Ilse sprudelte die Worte heraus, und eilte davon. Auf der Rennbahn angelangt, traf sie Warbach und ihren Vater. Und langsam kam sie erst zur Besinnung.

Wieder hat mich mein Eifer fortgerissen, dachte sie. Ist das nicht ein Wahnsinn? Ich lasse einen Menschen reiten, den ich nie in meinem Leben auf einem Pferde gesehen habe. Ich kann mich unsterblich blamieren. Was wird der Klub dazu sagen?

Schon wollte sie ihrem Vater mitteilen, welche Dummheit sie gemacht hatte. Doch dann besann sie sich wieder.

„Weißt du, Vater, ich lasse Chevalier nochmals laufen. Beim fünften Rennen!"

„Aber Quatsch! Führ' die Mähre zur Schlachtbank. Und dieses . . . Chevalier willst du an einem Tage zweimal starten lassen?"

Bereute Ilse vor einem Augenblick fast ihren Entschluß, so stachelte sie der Widerspruch des Vaters wieder zum Trotz auf.

„Ja, Chevalier wird nochmals starten, und zwar mit einem neuen Jockei."

Fortsetzung folgt.

Volkswirtschaft.

Schwierigkeiten einer Hugenberg-Bank.

Ostbank in Königsberg illiquid Uebernahme durch Dresdner Bank.

Die Ostbank für Handel und Gewerbe, das führende Institut in Ost- und Westpreußen, ist illiquid und sucht Anschluß an eine Großbank. Die Bank gehört zum Hugenbergkonzern, das Aktienkapital, das nach der Goldumstellung nur vier Millionen beträgt, befindet sich fast ganz im Besitze Hugenbergs und seiner Freunde. Das Institut hat in Ost- und Westpreußen 19 Zweiganstalten und Dpositenkassen. Es unterhielt besonders enge Beziehungen zum Osthandel, der durch das Fehlen des polnisch-deutschen Handelsvertrages in eine ernste Krise geraten ist. Das Institut hat scheinbar auch Verluste im Holz- und Warenhandel erlitten. Die Bank bemüht sich nunmehr um Aufnahme eines Ueberbrückungskredites bei der Dresdner Bank. Die diesbezüglichen Verhandlungen dürften morgen zum Abschluß gelangen, so daß besondere Befürchtungen nicht gehegt werden brauchen. Das Institut verfügt über eine breite Geschäftsbasis. Falls ein Uebereinkommen mit der Dresdner Bank zustande kommen sollte, werden die der Hugenberggruppe nahe stehenden Verwaltungsratmitglieder der Leitung der Bank ausscheiden.

*

Aus Berlin wird der „Prager Presse" hiezu noch berichtet: In eingeweihten Kreisen wurden längst finanzielle Schwierigkeiten der Ostbank erwartet, die nun eingetreten sind. Es handelt sich um eine Affaire, der auch politische Bedeutung zukommt, da die Ostbank von Geheimrat Hugenberg beherrscht wird. Sie ist eigentlich die Bank Hugenbergs die der Führer der Deutschnationalen Volkspartei für seine finanziellen Aktion jahrelang benützt hat. Schon vor einiger Zeit waren Gerüchte aufgetaucht, daß die Ostbank, die ihren Namen trägt, weil sie hauptsächlich im Osten Deutschlands arbeitet, infolge der landwirtschaftlichen Krise illiquid zu werden droht. Sie hat Kredite an verschuldete Agrarier gewährt, Grundstückgeschäfte gemacht, die zu ihrem Nachteil ausfielen und überdies sich auf Kinobauten eingelassen, die auf einen engeren Zusammenhang mit dem Ufa-Konzern hindeuten. Die Kundschaft der Ostbank für Handel und Gewerbe besteht jedenfalls aus nationalistischen Anhängern Hugenbergs und bezeichnend ist, daß den Angestellten der Hugenbergschen Unternehmungen empfohlen wurde, ihre Ersparnisse bei der Ostbank zu deponieren. Eine solche Empfehlung kommt im Reiche Hugenbergs einem schwer auszuweichendem Drucke gleich. Jetzt ist die Illiquidität der Ostbank eingetreten und Hugenbergs Finanzinstitut soll von der Dresdner Bank übernommen werden. Das Kapital der Ostbank soll im Verhältnis 4 : 1 zusammengelegt und gegen Aktien der Dresdner Bank ausgetauscht werden. Die Verhandlungen sind noch nicht abgeschlossen, weil die Dresdner Bank sowohl von Hugenberg als auch von der preußischen Regierung je eine Million Mark Bürgschaft verlangt. Es wäre überraschend, wenn die preußische Regierung ihre Hand dazu reichen sollte, um ihrem Gegner Hugenberg in dieser Affaire beizuspringen, wenn auch das Geld vieler kleiner Sparer auf dem Spiele steht. Der Fall der Ostbank beweist, daß nicht alle Unternehmungen Hugenbergs so florieren, wie er Glauben machen möchte. Auch der Ufa-Konzern soll seit einiger Zeit mit Verlusten arbeiten.

Berlin, 29. November. Wie wir von unterrichteter preußischer Seite hören, hat die preußische Staatsregierung die Beteiligung der Staatsbank an der Sanierungsaktion für die in Zahlungsschwierigkeiten geratene Ostbank darum gebilligt, weil zu befürchten war, daß ein Zusammenbruch der Ostbank unabsehbare Folgen für die ostdeutsche Wirtschaft haben würde. Ein Zusammenbruch hätte sicher zu einem Run auf die übrigen ostdeutschen Bankinstitute geführt und auch diese in Schwierigkeiten gebracht. Insbesondere wären davon die Raiffeinsenbank in Danzig, die Bauernbank in Danzig und die Zentralgenossenschaft in Posen betroffen worden. **Weiter mußte berücksichtigt werden, daß 16 000 Kunden der Ostbank in den Ostgebieten von finanziellen Schwierigkeiten geschützt werden mußten. Ueber die Gründe der Schwierigkeiten der Ostbank hören wir weiter, daß sie in erster Linie in der starken Beanspruchung** der letzten Zeit zu suchen sind. Die Pressemeldungen, daß die Ostbank sich in Geschäfte mit Luxusbauten eingelassen haben soll und dadurch die Schwierigkeiten selbst verschuldet hat, sind nicht richtig.

Die deutsche Reichsbahn will die Tarife erhöhen.

Der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahngesellschaft hat eine Tagung abgehalten, über die folgendes Communique ausgegeben wird:

Im Vordergrund der Beratungen stand, wie bei der letzten Sitzung, die finanzielle Lage der Gesellschaft. Die Jahreseinnahmen bis Ende Oktober decken die Ausgaben nur, nachdem diese in einem auf die Dauer nicht erträglichen Maße gedrosselt worden sind. Die Verkehrsentwicklung läßt auch für den Rest des Jahres ein besseres Ergebnis nicht erwarten. Die fortbestehende Unmöglichkeit der Aufnahme neuen Kapitals hindert weiter die dringend nötige Verbesserung der Anlagen zur Anpassung an die Erfordernisse der Wirtschaft und zur Erhöhung der Sicherheit. Eine durchgreifende Besserung der Finanzlage der Reichsbahn, sei es durch eine Minderung der auf ihr liegenden Lasten oder durch Tariferhöhung, bleibt also nach wie vor erforderlich. Unter diesen Verhältnissen war es der Hauptverwaltung nicht möglich, dem Verwaltungsrat einen Voranschlag für das ganze kommende Jahr vorzulegen, der ohne Fehlbetrag abschließt. Die Beratungen mußten sich deshalb auf ein vorläufiges Finanz-Notprogramm für die nächsten Monate beschränken. Die Verhandlungen der Gesellschaft mit der Reichsregierung über die Finanzfragen nehmen ihren Fortgang.

Die neuen Stickstoffwerke AG., Waldenburg.

Die Fürstlich Plessische Bergwerksdirektion hat gemeinsam mit de mbayerischen Finanzier Neumeier in etwa dreiviertel Jahren eine bedeutende Fabrik zur Herstellung von künstlichem Dünger geschaffen. Die einzelnen Abteilungen der Fabrik bestehen aus einer solchen zur Herstellung von Wasserstoff-Stickstoff-Gemisch aus Koksofengas, einer zur Herstellung von synthetischem Ammoniak aus Wasserstoff-Stickstoff-Gemisch, einer Abteilung zur Herstellung von Schwefelsäure, einer Abteilung, in welcher das synthetische Ammoniak mit einer Schwefelsäure zu Ammonsulfat verbunden wird. Die Ammoniakabteilung wird pro Tag etwa 70.000 Kilogramm reines Ammoniak liefern. Die Inbetriebsetzung der sehr ausgedehnten neuen Betriebe der Stickstoffwerke A.-G. Waldenburg wird im Frühjahr 1930 erfolgen.

Akute Depression in Österreich.

Der Bericht des Institutes für Konjunkturforschung spricht von einer akuten Depression und stellt fest, daß die gesamte Geschäftslage gegenüber dem Vorjahre und dem Sommer dieses Jahres einen wesentlichen Rückgang erfahren hat. Im allgemeinen darf man sich keiner Täuschung hingeben, daß für die nächste Zeit noch mit einer Fortdauer, vielleicht gar mit einem Fortschreiten der Depression zu rechnen ist. Der Bericht bespricht auch die Abnahme der Spareinlagen, die im Oktober und im September sowohl absolut als auch perzentuell größer war, wie in anderen Ländern. Andererseits untersucht auch der vorliegende Bericht besonders die internationale und österreichische Geldmarktlage und verweist darauf, daß die Erleichterung der Zinssätze sich zunächst in einer Erholung der Börse auswirken müsse, bevor eine Neubelebung der gesamten Wirtschaft eintreten könne. Neben der Belebung des inneren Kapitalmarktes, für die natürlich die Wiederherstellung völligen Vertrauens in die Zukunft Voraussetzung ist, sind namentlich auch die Möglichkeiten der staatlichen Investitionstätigkeit und die Entwicklung der Bautätigkeit von großer Bedeutung, die beide von der Beschafung langfristigen Kapitals abhängig sind.

Die neuen Allgemeinen Deutschen Spediteurbedingungen sind von besonderer Bedeutung. Die wesentlichste Neuerung, welche diese Bedingungen bringen, nämlich die Einführung des Speditionsversicherungsscheins, wird nach einer Mitteilung der Handelskammer in Danzig ebenfalls vorgenommen. Nachde mdie in Frage kommenden wirtschaftlichen Verbände im Freistaat Danzig sich mit diesen Bedingungen einverstanden erklärt haben, werden sie mit unwesentlichen Aenderungen als „Allgemeine Danziger Spediteurbedingungen" unter Zustimmung der Handelskammer eingeführt.

Radio

Samstag, 30. November.

Warschau. Welle 1411: 17.45 Kinderprogramm, 19.25 Schallplattenmusik. 20.15 Feuilleton. 20.30 Abendkonzert, 23.00 Tanzmusik.

Krakau. Welle 313: 17.45 Kinderprogramm, 18.45 Vorträge, 20.30 Konzert, 22.00 Feuilleton, 23.00 Tanzmusik.

Breslau. Welle 253: 16.00 Neue Lieder und Tänze, 18.55 Zehn Minuten Esperanto, 19.05 Wanderung durch das Volkslied. 20.30 Lacht euch gesund. Mit Gustav Jacoby. 22.30 Tanzmusik. 23.50 Befreiungsfeier in Aachen.

Berlin. Welle 418: 16.30 Unterhaltungsmusik, 19.00 „Im Auto quer durch Europa". 19.30 Programm der aktuellen Abteilung, 20.00 Kabarett, 21.00 Puccini-Abend. Danach bis 23.50 Tanzmusik, 23.50 Befreiungsfeier von Aachen.

Prag. Welle 487: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30 Mittagskonzert, 16.30 Nachmittagskonzert, 17.30 Deutsche Sendung. „28. Jugendstunde mit Musik", 19.05 Unterhaltungsmusik. 20.00 Operttenarien, 20.30 Uebertragung aus dem Smetana-Saal. Konzert des Syndikats der Journalisten. 21.35 Klavierkonzert, 22.20 Uebertragung des Konzertes aus dem Cafe „Lloyd". 23.00 Uebertragung des Konzertes a. d. Großcafe „Praha".

Wien. Welle 517: 11.00 Vormittagsmusik, 15.10 Jugendbühne. 16.30 Nachmittagskonzert, 18.30 Aktuelles, 18.55 Kammermusik, 20.00 „Stahl und Stein", Volksstück mit Gesang von Ludwig Anzengruber. Anschließend: Abendkonzert.

Eigentümer: Red. C. L. Mayerweg, und Red. Dr. H. Dattner. Herausgeber: Red. Dr. H. Dattner. Verleger: Red. C. L. Mayerweg. Druckerei „Rotograf", alle in Bielsko.
Verantwortlicher Redakteur: Red. Anton Stafinski, Bielsko.